

WAS SICH NICHT SAGEN LÄSST

DAS NICHT-BEGRIFFLICHE IN
WISSENSCHAFT, KUNST UND RELIGION

HERAUSGEGEBEN VON
JOACHIM BROMAND UND GUIDO KREIS



Akademie Verlag

Für Wolfram Högge

Die Zeichnungen zu Beginn der einzelnen Kapitel
dieses Buches stammen von
IMI KNOEBEL

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft

Abbildung auf dem Einband: Lucas Cranach der Jüngere: Lucretia (Ausschnitt),
Residenzmuseum/Staatsgalerie Bamberg, © Wikimedia Commons

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-004901-4

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2010

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Redaktion: Guido Kreis, Joachim Bromand und Jaroslaw Bledowski
Lektorat: Mischka Dammaschke

Satz: Joachim Bromand und Jaroslaw Bledowski, Bonn
Einbandgestaltung: Petra Florath, Berlin
Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

EINLEITUNG

- Begriffe vom Nichtbegrifflichen: Ein Problemaufriss 11
Joachim Bromand & Guido Kreis

I. PROPOSITIONALES WISSEN UND SEINE GRENZEN

- Gedanken, Sätze, Sachverhalte.
Über den Zusammenhang von Denken, Sprechen und Weltbezug 23
Oswald Schwemmer
- Kennen und Erkennen 43
Gottfried Gabriel
- Das Nichtbegriffliche in der Logik 57
Joachim Bromand
- Kritik der Urteilsform 73
Josef Simon
- Die Welt als konstitutiver Entzug 85
Markus Gabriel
- Nichtpropositionalität und Propositionalität:
Alternative oder komplementäre Formen des diskursiven Denkens? 101
Antonio Cota Marçal & Guilherme F. R. Kisteumacher
- Eine philosophische Collage nichtdiskursiver Erkenntnis 121
Ernest Wolf-Gazo

II. NICHTBEGRIFFLICHE ASPEKTE IN WISSENSCHAFT UND PHILOSOPHIE

- Wissen händeln. Bemerkungen zur Konstitution wissenschaftlichen Wissens 141
Olaf Breidbach
- Verstehen als Grenzphänomen der Propositionalität.
Eine Überlegung im Anschluss an die Erklären-Verstehen-Kontroverse 157
Andrzej Przyłębski

Zwischen Anschauung und Denken. Zur epistemologischen Bedeutung des Graphismus <i>Sybille Krämer</i>	173
Terminus und Kontext. Aporien der philosophischen Fachsprache <i>Christoph Kann</i>	193
Über die Nützlichkeit des Geisteswissenschaftlers <i>Jürgen Mittelstraß</i>	209
III. FORMEN NICHTBEGRIFFLICHER ERFAHRUNG	
Erfahrung ohne Begriffe <i>Andreas Bartels</i>	219
Die soziale Logik der Anschauung <i>Pirmin Stekeler-Weithofer</i>	235
Grenzen des propositionalen Gedächtnisses: H. Bergson und M. Halbwachs <i>Dieter Teichert</i>	257
Der nicht-propositionaler Gehalt von Emotionen. Eine mittelalterliche Fallstudie <i>Dominik Perler</i>	277
Stufen des Wahns. Über Mantik und Psychopathologie <i>Kai Vogeley</i>	297
IV. DAS NICHTBEGRIFFLICHE IN PRAXIS, POLITIK UND RECHT	
Knowing How. Eine scheinbar unergründliche Wissensform <i>Günter Abel</i>	319
Ahnung und Übung <i>Peter Janich</i>	341
Die Freisetzung einer Philosophie der Orientierung durch Friedrich Nietzsche <i>Werner Stegmaier</i>	355
Moralisches Handeln und ästhetische Erfahrung. Überlegungen zu Friedrich Schiller <i>Hans-Joachim Pieper</i>	369
Öffentlichkeit. Die nicht-begriffliche Grundlage des Politischen <i>Jakub Kloc-Konkolowicz</i>	391
Erkenntnis und Wahrheit in der europäischen Rechtsprechung <i>Mathias Schmoeckel</i>	409

INHALT	9
V. BILDER UND ANDERE SYMBOLSYSTEME	
Vierzehn Forscher <i>Anke Doberauer</i>	435
Die Matrix des Unbestimmten. Ein bildtheoretisches Exempel <i>Gottfried Boehm</i>	443
Die Erkenntniskraft der Plötzlichkeit. Hogrebes Szenenblick und die Tradition des Coup d'Oeil <i>Horst Bredekamp</i>	455
„Bilder sind“. Zur Ontologie des Bildes im Diskurs um 1800 <i>Birgit Sandkaulen</i>	469
Kommunikation und Präzision. Überlegungen zum Projekt „Sprachen der Kunst“ <i>Annemarie Gethmann-Siefert</i>	487
Ästhetische Wahrheit <i>Guido Kreis</i>	501
„Das sagt sich nicht“. Ausgestaltungen des Unsagbaren in Wagners Musikdramen <i>Jochen Hörisch</i>	521
Ästhetische Thaumaturgie. Die Geburt der Literatur aus der Alltagskommunikation <i>Gottfried Willems</i>	533
„The green-eyed monster“: Eifersucht im Drama der Shakespearezeit <i>Uwe Baumann</i>	555
Ernst Stadlers lyrischer Zyklus <i>Der Aufbruch</i> als begriffsfreies expressionistisches Programm <i>Wolfgang Harms</i>	581
VI. DAS UNSAGBARE IN DER RELIGION	
„Nicht ist irgendeine Behauptung die meine“ <i>Volker Beeh</i>	603
Nichtwissen: Eine chinesische Perspektive <i>Wolfgang Kubin</i>	623
Die Sehnsucht zum Wahren im Sufismus <i>Aliasghar Mosleh</i>	633

Vernunftglaube. Das Vorrationalle und Nichtpropositionale der menschlichen Vernunft <i>Theo Kobusch</i>	647
Religiöse Ahnungen unter Aufklärungsdruck <i>Gereon Wolters</i>	661
VII. HISTORISCHE MODELLE DES NICHTBEGRIFFLICHEN	
Das Andere des Apeiron. Zur Dialektik der Konstitution von Erkenntnis in Platons <i>Theaitetos</i> <i>Thomas Sören Hoffmann</i>	673
Plotin als Denker des Nichtpropositionalen <i>Jens Halfwassen</i>	691
Die Frage nach der inkommensurablen Einheit im Traktat <i>De Coniecturis</i> des Nikolaus von Kues <i>Theodoros Penolidis</i>	709
Zwischen Corpus Aristotelicum und Studia humaniora: Melanchthon in Tübingen (1512–1518) <i>Sönke Lorenz</i>	725
Vorpropositionales Wissen und Diskursverweigerung: Schellings Behauptung eines privilegierten Wahrheitszugangs <i>Klaus-M. Kodalle</i>	749
Schelling über die Grenzen der Subjektivität <i>Dieter Sturma</i>	763
Die Versuchung des Sokrates <i>Jürgen Goldstein</i>	775
ÜBER DIE AUTOREN	791
NAMENREGISTER	805

Religiöse Ahnungen unter Aufklärungsdruck¹

GEREON WOLTERS

I. Religiöse Ahnungen

Niemand hat von Ahnungen soviel Ahnung wie Wolfram Högbe. – Der Leser (jaja, auch die Leserinnen!) ebenso wie der Ahnungsforscher selbst mögen mir diesen flauen Eröffnungs-Kalauer verzeihen. Er sollte nur die Aufmerksamkeit dafür wecken, dass Högbe mit seiner Theorie der Ahnung und der Mantik gewissermaßen im Alleingang ein eigenes und eigentümliches Feld der Erkenntnistheorie eröffnet hat: die von ihm so genannte „Erkenntnistheorie des natürlichen Wissens“, in welcher – was immer das genau heißen mag – die „Vorsprünglichkeit unserer erstfindigen Selbstausslegung in Gefühl und Gestimmtheit [...] durch unser semantisches Bewusstsein hindurch eine eigene Vorgriffssensibilität gewinnt, die wir als Ahnung kennen.“² – Für einmal ist ein deutscher Philosoph nicht den anglophonen philosophischen Themenvorgaben und -bearbeitungsweisen gefolgt, welche die Lektüre philosophischer Arbeiten (nicht nur in deutscher Sprache) gelegentlich etwas mühsam, um nicht zu sagen langweilig macht.

Die analytische Philosophie und Erkenntnistheorie, generell beschränkt aufs Propositionale, hat den Ahnungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Aber immerhin gibt es wichtige Arbeiten zur Nichtpropositionalität, in deren Reich die Ahnungen eine wichtige Provinz bilden.³ In diesem Beitrag möchte ich mich den *religiösen* Ahnungen zuwenden, die im Ahnungs-Werk Högbes nur am Rande vorzukommen scheinen. Zunächst zur Begriffsbestimmung des Högbeschen Ahnungsbegriffs:

- (1) Ahnungen sind situationsbezogene, unwillkürliche sensorische und semantische „Resonanzen“ der Präsenz eines Gegenstandes oder Sachverhalts *p*, die von dem *Wissen, dass p* zu unterscheiden sind.⁴ Das heißt: die *geahnte* „Präsenz“ von *p* ist von seiner *gewussten* Existenz zu unterscheiden.

¹ Der vorliegende Beitrag ist während eines einjährigen Aufenthalts als Fellow des *Helsinki Collegium for Advanced Studies* entstanden. Dieser großartigen Institution gilt mein besonderer Dank. Im Besonderen danke ich Ilkka Pyysiäinen (Helsinki) für wertvolle Hinweise auf die kognitions-wissenschaftliche Literatur zum Thema „Religion“.

² Högbe (1996), S. 8, S. 10.

³ Die Arbeiten von Wieland (1999) und Gabriel (1997) sowie der Sammelband Bowman (Hrsg.) (2007) geben einen guten ersten Überblick.

⁴ „Ahnungen sind individuelle und situationsabhängige Resonanzen unserer sensorischen und semantischen Registratur, Empfindungen auf dem Wege zu Sätzen, Gefühle, denen schon ein semantisches Auge eingesetzt ist. Ich ahne, dass *p*, aber ob wirklich *p*, bleibt dunkel und beeinflusst mich doch.“ (Högbe, a.a.O., S. 14).

- (2) Geahnte Präsenz, insbesondere bedrohliche, ist handlungsmotivierend („normativ“), während gewusste Existenz nur „konstativ“ ist.⁵
- (3) Es lassen sich unterschiedliche Formen von Ahnungen unterscheiden: sensorische, diagnostische, explanatorische, kontextuelle, prognostische.⁶

Es liegt sehr nahe, ja scheint geradezu zwingend, Ahnungen insbesondere wegen des in (2) ausgedrückten Gefahrenkontexts ihres Auftretens in *evolutionärer* Perspektive zu betrachten – eine Betrachtungsweise, die der Ahnungsforscher Hogrebe merkwürdigerweise nicht in den Blick zu nehmen scheint. In evolutionärer Perspektive ließe sich seine „Erkenntnistheorie des natürlichen Wissens“ nämlich fruchtbringend als ein Teilbereich einer *evolutionären Erkenntnistheorie* verstehen.

Vor dem Hintergrund der Hogrebeschen Begrifflichkeit lassen sich – vorausgesetzt man verfügt über die von Habermas so genannte „religiöse Musikalität“⁷ – religiöse Ahnungen im christlichen Sinn näherhin bestimmen als Ahnungen einer göttlichen Existenz „hinter dem Wahrnehmungsschleier“, die für den Gläubigen sensorisch durchscheinend, diagnostisch handlungsanleitend, explanatorisch vereinheitlichend, kontextuell präsent und prognostisch handlungsstabilisierend wirkt. Im Folgenden sollen lediglich die *sensorischen* religiösen Ahnungen näher betrachtet werden.

⁵ „Der fragmentarische *flow of information* durch den Schleier der Wahrnehmung hindurch führt zu einer Resonanz unserer Registratur als Ahnung von etwas, das hinter dem Wahrnehmungsschleier präsent ist. Ahnungen durch Wahrnehmungsschleier hindurch lassen uns also mit der Präsenz von etwas rechnen, über dessen Existenz wir uns dennoch täuschen können. Auf der hier diskutierten Ebene sensorischer Ahnungen, die sich vor einem Wahrnehmungsschleier einstellen, treten *Präsenz* und *Existenz* tatsächlich auseinander. [...] Präsenz ragt in unsere Gefühlsregistratur mit Macht hinein, und das können wir von der Existenz nicht sagen. [...] Wir registrieren Präsenzen grundsätzlich auch *normativ*, Existentes nur *konstativ*. Der Normspender ist hier unser Selbstverhältnis, wir werden in jeder Registratur vor Schleiern des Nichtwissens auch in ein Verhältnis unserer Gefährdung gesetzt. Insofern sind wir im allgemeinen eher für Ahnungen empfänglich, die sich auf bedrohliche Präsenz beziehen.“ (Hogrebe, a.a.O., S. 15) – Dieses Unterscheidungskriterium von Präsenz und Existenz erscheint mir jedoch nicht völlig einleuchtend, da auch die tatsächliche Konstatierung einer *existierenden* Gefährdung unmittelbar normative Effekte hat.

⁶ „Wenn wir die Ahnungsvarianten, die wir diskutiert haben, kurz überschlagen, können wir immerhin *sensorische, diagnostische, explanatorische, kontextuelle* und *prognostische* Ahnungen unterscheiden. Allen ist gemeinsam, dass sie uns etwas vermitteln, was wir ansonsten noch nicht registrieren, erklären oder wissen können. Ahnungen sind also epistemische Zustände, die Vorgriffscharakter haben, vage Repräsentationen für etwas, was epistemisch anders noch nicht zugänglich ist. [...] Ahnungen stehen so am Anfang unserer kognitiven Karriere und bleiben an sie angeschlossen, selbst wenn wir kognitiv avancieren. [...] Hinter Ahnungen kann erkenntnistheoretisch nicht zurückgegangen werden, und Wissen lässt sich nicht übertreffen. Da wir aber nie sicher sein können, ob wir wirklich wissen, muss der [!] gesamte Corpus unserer Überzeugungen, Meinungen und unseres Wissens stets von unserer Ahnungsnatur umgriffen bleiben, wenn wir für Neues in grundsätzlicher Weise empfänglich bleiben wollen. [...] So haben Ahnungen auch eine *kritische Funktion*, weil sie es sind, die uns gelegentlich schon skeptisch sein lassen, wo wir noch kein Argument für unseren Zweifel haben“ (Hogrebe, a.a.O., S. 20f.).

⁷ Vgl. Habermas in Habermas & Ratzinger (2005), S. 35.

II. Sensorische religiöse Ahnungen

Die *sensorische* Ahnung der *Präsenz* Gottes – aufs Engste verbunden mit der Pflicht zum ‚kognitiven Avancement‘ (W. Hoguebe) von dieser *Vorform* des Wissens hin zum wirklichen *Wissen* um Gottes *Existenz* – ist ein altes Thema des Christentums.⁸ Es hat seinen wohl frühesten autoritativen Ausdruck im ersten Kapitel des Römerbriefs⁹ des Apostels Paulus gefunden:

Denn was von ihm [Gott] unsichtbar ist, seine unvergängliche Kraft und Gottheit, wird seit Erschaffung der Welt *mit der Vernunft* [Hervorhebung G. W.] an seinen Werken wahrgenommen; es bleibt ihnen [d. h. den religiös Unmusikalischen] also keine Entschuldigung

und „Gottes Zorn vom Himmel her“ ist ihnen sicher. Paulus hat offenbar *erstens* wenig Verständnis für religiös Unmusikalische, da die bei diesen fehlende Erfahrung der geahnten *Präsenz* Gottes ein schuldhaftes Manko darstellt, während für Paulus selbst eben diese geahnte *Präsenz* *beinahe* mit der gewussten *Existenz* Gottes zusammenfällt. Noch weniger Verständnis als für die religiös Unmusikalischen hat Paulus jedoch *zweitens* für diejenigen, die eine *andere* Melodie singen und

die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes gegen das Abbild eines vergänglichen Menschen, gegen das Abbild von Vögeln, Vierfüßlern und Kriechtieren (tauschten). Darum hat Gott sie im Begehren ihres Herzens der Unreinheit preisgegeben, und so entehren sie selbst ihre Leiber. [...] Denn ihre Frauen vertauschten den natürlichen Umgang mit dem widernatürlichen. Ebenso gaben die Männer den natürlichen Umgang mit der Frau auf und entflammten im Verlangen nacheinander.

So führt dem Apostel zufolge eine *unzutreffende* Identifikation der Existenz eines göttlichen Wesens hinter dem Hoguebeschen Wahrnehmungsschleier mit seiner geahnten *Präsenz* geradewegs in die Homophilie und andere schwere Laster.¹⁰

Es ist freilich nicht nur Paulus, der seine Römer auffordert, von der – wie wir sagen wollen – bloß geahnten *Präsenz* Gottes in der Welt, d. h. von „epistemische[n] Zuständen, die Vorgriffscharakter haben, vage[n] Repräsentationen für etwas, das epistemisch noch nicht anders zugänglich ist“ kognitiv zur Vernunftseinsicht seiner Existenz zu avancieren. Man kann feststellen, dass die Kirche insgesamt seit dem zweiten Jahrhundert diesen – gewissermaßen aufklärerischen – Weg beschritten hat und bis heute mit großer Festigkeit beschreitet. Es ist das urkatholische Theorem der Erkenntnis Gottes

⁸ Auch für das Alte Testament ist das Wirken Jahwes nicht nur in der Geschichte des von ihm ausgewählten Volkes greifbar, sondern auch in der von ihm geschaffenen Welt: „Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet das Werk seiner Hände.“ (Psalm 19, 2).

⁹ Vgl. für dieses und die folgenden Zitate Röm. 1, 18-27 (Zitate nach der Zürcher Bibel (2007)).

¹⁰ Als da sind: „Unrecht, Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit, [...] Neid, Mord, Zank, Arglist, Verschlagenheit.“ Darüber hinaus sind diese verderbten Kreaturen: „Ohrenbläser, Verleumder, Gott-hasser, Frevler, Angeber, Prahler, erfinderisch im Bösen, ungehorsam den Eltern, gedankenlos, haltlos, lieblos, ohne Erbarmen.“

aus seinen Werken mit den Mitteln der Vernunft allein, das im Lauf der Geschichte eine Reihe von Gottesbeweisen hervorgebracht hat¹¹ und das noch in den neuesten Diskussionen um die Evolutionstheorie greifbar ist.¹²

Als autoritative Stimme zum Thema sei Papst Benedikt XVI. zitiert:

Das Erstaunliche ist, dass er [Augustinus] ohne jedes Zögern dem Christentum seinen Platz im Bereich der ‚physischen Theologie‘, im Bereich der philosophischen Aufklärung zuweist. Er steht damit in vollkommener Kontinuität mit den frühesten Theologen des Christentums, den Apologeten des zweiten Jahrhunderts, ja mit der [oben zitierten] Ortsbestimmung des Christlichen durch Paulus [...]. Augustinus identifiziert den biblischen Monotheismus mit den philosophischen Einsichten über den Grund der Welt, die sich in verschiedenen Varianten in der antiken Philosophie herausgebildet haben. Dies ist gemeint, wenn das Christentum seit der Areopagrede des heiligen Paulus mit dem Anspruch auftritt, die religio vera zu sein. [...] Im Christentum ist Aufklärung Religion geworden und nicht mehr ihr Gegenspieler. Weil es so ist, weil das Christentum sich als Sieg der Entmythologisierung, als Sieg der Erkenntnis und mit ihr der Wahrheit verstand, deswegen musste es sich als universal ansehen und zu allen Völkern gebracht werden, [...] als Wahrheit, die den Schein überflüssig macht.¹³

Mit diesem resoluten Bekenntnis zur Aufklärung oder – wie wir es hier formulieren wollen – mit der Forderung, vom Ahnen zum Wissen überzugehen, begibt sich die christliche Religion katholischer Observanz auf dünnes Eis: sie setzt sich bewusst rationaler Kritik aus. Und diese könnte sie leicht einbrechen lassen.¹⁴

Konkret hat sich der ahnungstranzendierende Aufklärungscharakter des Christentums insbesondere in der Lehre von der Erkenntnis Gottes aus seiner Schöpfung mit den Mitteln der Vernunft allein manifestiert, zuletzt im 1. und im 2. Vatikanischen Konzil¹⁵:

Dieselbe heilige Mutter Kirche hält fest und lehrt, dass Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann (1. Vatikanisches K., Dogm. Konst. ‚Dei Filius‘, K. 2: DS 3004).

Daran schließt sich noch die wesentlich weitergehende Feststellung an, dass die so genannte natürliche Gotteserkenntnis sogar notwendige Bedingung für ein korrektes

¹¹ Es sind freilich nicht alle Gottesbeweise von diesem Typ. Das bekannteste Beispiel eines Gottesbeweises auf einer rein begrifflichen Ebene ist der so genannte ontologische Gottesbeweis, in welchem aus dem Begriff Gottes auf seine Existenz geschlossen wird.

¹² Vgl. Wolters (2010).

¹³ Ratzinger (2005), S. 136f. – Freilich hat diese aufklärerische Dimension des Christentums ihr für den Autor notwendiges religiös-christliches Komplement darin, dass der aufklärerische Gott der Philosophen „für den Glauben als der Menschen Gott (erscheint), der nicht nur Denken des Denkens, ewige Mathematik des Weltalls, sondern Agape, Macht schöpferischer Liebe ist.“ (Ratzinger 2006, S. 137).

¹⁴ Ein Gegenmodell zu diesem auf die Vereinbarkeit von Vernunft und Glaube setzenden katholischen Ansatz ist die an Schleiermachers Reduktion des Religiösen auf individuelle Erfahrung anknüpfende Strategie, welche das Religiöse dem Vernunftzugriff entzieht. Diese Strategie wird von Ratzinger (z. B. 2006, S. 128f. und 2005, S. 115) erwähnt und zurückgewiesen.

¹⁵ Denzinger (2005), Nr. 3004 (vgl. Nr. 4206). Ähnlich in den daran anschließenden Formulierungen des Katholischen Katechismus (2003, Nr. 36ff.).

Verstehen der biblischen Offenbarung sei.¹⁶ Die natürliche Welt wird so in der katholischen Lehre ein zentraler Ort der symbolischen Interaktion von Mensch und Gott.

Im Folgenden möchte ich mich auf die so postulierte Erkenntnis Gottes aus der Zweckmäßigkeit der Natur beschränken. Für den Papst manifestiert sich der Verweis der Welt auf Gott in zweierlei Weise: (1) in der „Rationalität der Materie selbst“ und (2) in der Rationalität des (von Ratzinger nicht grundsätzlich bestrittenen) evolutionären Prozesses:

Diese doppelte Rationalität [...] führt zwangsläufig zu einer Frage, die über die Wissenschaft hinausgeht, aber doch eine Vernunftfrage ist: Woher stammt diese Rationalität? Gibt es eine ursprungsgebende Rationalität, die sich in diesen beiden Zonen und Dimensionen von Rationalität spiegelt? Die Naturwissenschaft kann und darf darauf nicht direkt antworten.¹⁷

Bezüglich (1), d. h. der „Rationalität der Materie“, ist die Biologie in Gestalt der Evolutionstheorie diametral anderer Auffassung. „Rationalität“ in Gestalt von Zweckmäßigkeit der organismischen Welt ist ein Thema, auf welches die Naturwissenschaft nicht nur „direkt antworten“ kann, sondern auch antworten muss, wenn sie sich selber ernst nehmen will. Sie erklärt die Zweckmäßigkeit der Organismen wie auch das Vorhandensein vernunftbegabter Wesen als Ergebnis von Anpassungen unter dem Wirken der natürlichen Selektion. In der vordarwinischen Welt war es in der Tat keine obsolekte kognitive Strategie, hinter dem Design der belebten Natur den Großen Designer zu ahnen und diese Ahnung in (vermeintliches) Wissen zu überführen. Entsprechend ließ sich „Geist in Welt“ – um einen Buchtitel Karl Rahners zu zitieren – auf den Menschen bezogen in vorevolutionären Zeiten wohl am besten als Ergebnis göttlichen Einblasens von „Lebensatem“ in dessen Nase verstehen.¹⁸ In unserer Darwin-Welt jedoch hat eine solche, heute „kreationistisch“ genannte Strategie eher pathologischen Charakter und soll hier nicht weiter beachtet werden.¹⁹

Was nun (ad 2) die „Rationalität“ (was auch immer das in diesem Kontext heißen mag) des kosmischen wie biologischen Evolutionsprozesses als Ganzem und vor allem in seinen Anfängen betrifft, so lässt sich eine solche mit den Mitteln der Naturwissenschaft nicht feststellen. Es ist gewiss eine erstaunliche Tatsache, dass eine auch nur minimale Abweichung der kosmologischen und physikalischen Konstanten von ihren tatsächlichen Werten die Evolution menschlichen Lebens ausgeschlossen hätte. Daraus folgt aber m. E. nichts, auch wenn manche unter dem Stichwort „Anthropisches Prin-

¹⁶ „Ohne diese Befähigung wäre der Mensch nicht imstande, die Offenbarung Gottes aufzunehmen“ (Katechismus 2003, Nr. 36).

¹⁷ In: Horn & Wiedenhofer (Hrsg.) (2007), S. 152. – Man darf sich durch wolkige Formulierungen wie die von der „Rationalität der Materie“ nicht irreführen lassen. Gemeint ist die gute alte Zweckmäßigkeit der Natur und deren Herkunft.

¹⁸ Vgl. Genesis 2,7.

¹⁹ Sie wird übrigens in der katholischen Kirche bei allen Ambivalenzen (vgl. Wolters 2010) auch nicht wirklich verfolgt. Sie kennzeichnet vielmehr fundamentalistische Protestantismen, bei denen sich ein prinzipiell gestörtes Verhältnis zur Vernunft beobachten lässt.

zip“ daraus eine Art Gottesbeweis basteln.²⁰ Der Evolutionsprozess ist vielmehr ein Kausalprozess wie andere Naturprozesse auch. Seine scheinbare „Rationalität“ in seinem biologischen Teil beruht darauf, dass die natürliche Selektion in diesem Kausalprozess Anpassungen zur Folge hat, die als zweckmäßig interpretiert werden können. Von einer „Rationalität“ des Prozesses der kosmologischen, physikalischen und chemischen Evolution kann man m. E. nicht sinnvoll sprechen. In diesem Prozess walten die bekannten Naturgesetze. Dies gilt zum einen *methodologisch* als die Forderung nach solchen Regularitäten zu suchen wie auch zum anderen *ontologisch*, weil man in weiten Bereichen eine große Fülle empirisch und theoretisch gut gestützter Gesetzmäßigkeiten gefunden hat. – Soviel zur „Rationalität der Materie“ und des Evolutionsprozesses aus naturwissenschaftlicher Sicht.

III. Eine naturalistische Erklärung sensorischer religiöser Ahnungen

Die Biologie hat wie wir sahen eine *wissenschaftliche* Erklärung für die These von der „Rationalität der Materie“, soweit diese in ihren Bereich fällt. Darüber hinaus gibt es eine interessante, eher philosophische oder kognitionswissenschaftliche Hypothese darüber, wie die kognitive Veranlagung entstehen konnte, hinter der beobachteten Zweckmäßigkeit der Natur einen Designer zu vermuten.²¹ Diese Veranlagung scheint Teil einer umfassenderen Strategie von *homo sapiens*, auf den ersten Blick Unverständliches in seiner Umgebung als Resultat personalen Handelns zu erklären. Eine solche handlungstheoretische Präferenz bei der Erklärung der Natur lässt sich auch für den Verursachungsbegriff generell festhalten.²²

Historisch ist es so, dass unverstandene Zustände und Prozesse in der mythologischen Welterklärung als Resultate des Handelns göttlicher Personen erklärt wurden. Die „erste Aufklärung“ in der griechischen Philosophie besteht in der Ersetzung des mythologischen Handlungsmodells durch das rational-begründende Beweismodell.²³ Man könnte diesen Sachverhalt auch so ausdrücken, dass die mythologisch-mantische *Ahnung* göttlichen Wirkens hinter den beobachteten Naturereignissen und Regelmäßig-

²⁰ Überzeugende Klärungen zu diesem oft ziemlich konfus behandelten Thema liefert Gale (1981).

²¹ Ich beziehe mich auf das Buch des Anthropologen Stewart Elliott Guthrie (1993).

²² Der finnische Philosoph Georg Henrik von Wright schreibt treffend: „The idea that causal connections are necessary connections in nature is rooted in the idea that there are agents who can interfere with the normal course of events. The concept of causation under investigation is therefore secondary to the concept of a human action.“ (von Wright 1974, S. 1f.) – In einer viel diskutierten neueren Konzeption, kausale Verhältnisse durch Angabe von Mechanismen zu klären, wird ebenfalls „activities“ (neben „events“) eine zentrale Rolle zugesprochen (vgl. Machamer, Darden & Craver 2000). Auch die menschliche Wahrnehmung beruht in zentraler Weise auf „activities“ (vgl. Machamer 2004, S. 33). – Guthrie liefert (s.u.) eine evolutionäre Perspektive auf den hier angesprochenen Handlungskontext von Wahrnehmungen.

²³ Dieser Gedanke wird überzeugend ausgeführt in Mittelstraß (1970).

keiten in der griechischen Aufklärung ersetzt wurde durch das *Wissen* um ihre gesetzesartige Verursachung.

Hinter dem Handlungsmodell von Kausalität, ebenso wie hinter dem mythologischen Weltbild und seiner Abschwächung in der katholischen physiko-theologischen Naturbetrachtung steht die uns nicht bewusste Einstellung, dass (unverständliche) Zustände und Vorgänge in der Natur durch menschliche Agenten verursacht sind.

Die damit angesprochene Verwobenheit unserer Naturwahrnehmung mit menschlicher Aktivität verweist in evolutionärer Perspektive auf den Gefährdungskontext menschlichen Wahrnehmens: Wahrnehmung der Natur ist stets auch Wahrnehmung potentieller Bedrohung. Dies steht in engem Zusammenhang mit der Hogrebeschen These, wonach „wir im allgemeinen eher für Ahnungen empfänglich [sind], die sich auf bedrohliche Präsenz beziehen“.²⁴ Guthrie bemerkt dazu in seinem hochinteressanten Buch über anthropomorphe kognitive Strategien von *homo Sapiens* als Basis von Religion, dass,

when we see something as alive or humanlike, we can take precautions. If we see it as alive we can, for example, stalk it or flee, [...] we can try to establish a social relationship. If it turns out not to be alive or humanlike, we usually lose little by having thought it was. This practice thus yields more in occasional big successes than it costs in frequent little failures. In short, animism and anthropomorphism stem from the principle, 'better safe than sorry'.²⁵

Wenn wir jetzt diese evolutionär entwickelte anthropomorphe kognitive Strategie auf die Religion übertragen, dann ergibt sich daraus der Gedanke, „that God or gods consist in seeing the world as humanlike“.²⁶ Wir könnten auch sagen, dass es eine evolutionäre kognitive Disposition des Menschen gibt, Unverstandenes in der Natur, das unmöglich sich menschlicher Aktivität verdanken kann, dem Wirken Gottes oder von Göttern zuzuschreiben – gewissermaßen in Ausdehnung des Anthropomorphiekonzepts auf einen göttlichen Akteur.²⁷

Die Geschichte der Wissenschaft ebenso wie die Geschichte der Theologie zeigt nun aber, dass solche Residuen des Nichtwissens in einem ständigen Schrumpfungsprozess begriffen sind. Bis vor 150 Jahren konnten Zweckmäßigkeit in der Natur und das Vorhandensein von Geist und Bewusstsein nicht adäquat wissenschaftlich erklärt werden. Das ist „seit Darwin“ anders, und damit ist ein vorletztes Bollwerk für Gott als *asylum ignorantiae* gefallen. Das letzte liegt auch schon in Trümmern.²⁸

²⁴ Hogrebe (1996), S. 15.

²⁵ Guthrie (1993), S. 5. Man beachte, dass für Guthrie in diesem Kontext „Anthropomorphismus“ nicht wie üblicherweise bedeutet, Gott menschliche Eigenschaften zuzusprechen, sondern vielmehr, dass das religiöse Postulat von „deities in or behind natural phenomena [...] credits nature with the human capacity for symbolic action“ (S. 7), oder kurz: „religion makes nature humanlike by seeing Gods there“ (a. a. O., S. 177). – Guthrie betrachtet im Übrigen diese kognitive Strategie von *Homo Sapiens* als strukturell analog zum Argument für die Existenz Gottes in der Pascalschen Wette.

²⁶ Guthrie (1993), S. 178.

²⁷ Dies impliziert eine evolutionäre Basis für das mythologische Weltbild.

²⁸ Es ist die so genannte Leibniz-Frage, warum überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts. Für eine überzeugende Destruktion vgl. Grünbaum (2004).

Wenn wir nun auf der anderen Seite nach dem wissenschaftlichen Status von Guthries anthropomorpher Konzeption der Religion fragen, ergibt sich in meinen Augen zweierlei. Sie ist *erstens* eine narrative Konzeption, die vor kognitionswissenschaftlichem Hintergrund beträchtliche Überzeugungskraft durch (hier nicht referierte) höchst plausible Daten aus der Kulturanthropologie und aus der evolutionären Anthropologie gewinnt. Sie erhält *zweitens* zusätzliche Überzeugungskraft durch die Tatsache, dass neuere Untersuchungen in korrigierter Form die alte Piagetsche These bestätigen, wonach kleine Kinder (bis etwa acht Jahre) über natürliche Phänomene in der Begrifflichkeit von Zwecken und intentionaler Herstellung rasonieren.²⁹ Mit gutem Grund kann man annehmen, dass solche frühkindlichen kognitiven Einstellungen auf konstante evolutionäre Erkenntnisdispositionen verweisen, die allerdings im späteren Leben vielfach kulturell überformt werden.

Damit scheint das katholische Theorem von der Erkennbarkeit Gottes aus der Natur in seiner bisherigen Perspektive einer *rational-wissenschaftlichen*, d. h. allgemeine Beistimmung einfordernden, Erkennbarkeit gestorben, weil es keine großen *asyla ignorantiae* wie die Zweckmäßigkeit der Natur oder Entstehung des Geistes mehr gibt. Die vielen kleinen Erkenntnislücken verweisen lediglich auf Forschungsdefizite. Die These von der natürlichen Erkenntnis Gottes aus seinen Werken erscheint damit als Reflex einer inzwischen wissenschaftlich aufgeklärten, kognitiven Disposition des Menschen, die sich in der Auseinandersetzung mit einer eher feindlichen als freundlichen Natur herausgebildet hat.

Das offensichtliche Scheitern eines religiösen, rational-wissenschaftlichen Zugriffs schließt jedoch einen Perspektivenwechsel nicht aus, welcher den religiösen Blick auf die Natur von der Ebene wissenschaftlicher *Konstatierungen* in die Ebene der *Interpretation* solcher Konstatierungen versetzt. Eine solche Perspektive ist analog etwa zum ästhetischen Blick auf die Natur und impliziert eine beträchtliche Reduktion der alten kognitiven Ansprüche auf die allgemein „ansinnbare“ (um einen Kantischen Gedanken per Neologismus aufzugreifen) Erkenntnis Gottes aus seinen Werken.³⁰

IV. Schlussbemerkungen

Der Ahnungsforscher spricht allgemein vom „kognitiven Avancement“ vom Ahnen zum Wissen. Wenn wir nun dieses epistemische Verlaufsmodell im Kontext der Erkennbarkeit Gottes aus seinen Werken in der Natur betrachten, so hat der kirchlicherseits postulierte

²⁹ Vgl. Kelemen (2004).

³⁰ Christoph Kardinal Schönborn, der zum Schülerkreis des Papstes zählt und die Rolle seines Adjutanten für das Verhältnis der Kirche zur Evolutionstheorie einzunehmen scheint, sieht das anders. Für ihn sind „philosophische, künstlerische, religiöse und naturwissenschaftliche (Zugänge zur Wirklichkeit)“ gleichermaßen „wirklich“ (Schönborn 2007, S. 58). – Leider verrät er uns nicht, warum das so sein soll.

Aufklärungsprozess vom Ahnen der Existenz Gottes zum Wissen um sie zu dem kaum intendierten Ergebnis geführt, dass ein solches Wissen nicht zu haben ist. Die hier als Möglichkeit ins Auge gefasste Zurückstufung einer kirchlicherseits beanspruchten, allgemeinverbindlichen *Erkenntnis* der Existenz Gottes aus der Natur zu einer eher subjektiven, wenn auch vielleicht nicht beliebigen, *Interpretation* von natürlichen Phänomenen als Indikatoren einer solchen Existenz, deutet eine ironische Dialektik der Aufklärung an: Wer sich unaufgeklärt in die Aufklärung begibt, kommt möglicherweise darin um.

Literatur

- Bowman, Brady (Hrsg.): *Darstellung und Erkenntnis. Beiträge zur Rolle nichtpropositionaler Erkenntnisformen in der deutschen Philosophie und Literatur nach Kant [...]*, Paderborn 2007.
- Denzinger, Heinrich: *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, 40. Aufl., hrsg. v. P. Hünermann, Freiburg 2005.
- Gabriel, Gottfried: *Logik und Rhetorik der Erkenntnis*, Paderborn 1997.
- Gale, George: „The Anthropic Principle“, *Scientific American* 245.6 (1981), S. 114-122.
- Grünbaum, Adolf: „The Poverty of Theistic Cosmology“, *British Journal for the Philosophy of Science* 55 (2004), S. 561-614.
- Guthrie, Stewart Elliott: *Faces in the Clouds: A New Theory of Religion*, New York & Oxford 1993.
- Habermas, Jürgen & Ratzinger, Joseph: *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, hrsg. v. Florian Schuller, Freiburg 2005.
- Hogrebe, Wolfram: *Ahnung und Erkenntnis*, Frankfurt a. M. 1996.
- Horn, Stephan Otto & Wiedenhofer, Siegfried (Hrsg.): *Schöpfung und Evolution. Eine Tagung mit Papst Benedikt XVI. in Castel Gandolfo*, m. einem Vorwort v. C. Kardinal Schönborn, Augsburg. *Katechismus der Katholischen Kirche*, München 2003.
- Kelemen, Deborah: „Are Children ‘Intuitive Theists’? Reasoning About Purpose and Design in Nature“, *Psychological Science* 15 (5) (2004), S. 295-301.
- Mittelstraß, Jürgen: *Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie*, Berlin & New York 1970.
- Ratzinger, Joseph – Benedikt XVI.: *Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*, 4. Aufl., Freiburg 2005.
- Ratzinger, Joseph: *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das apostolische Glaubensbekenntnis*, mit einem neuen einleitenden Essay, 8. Aufl., München 2006.
- Schönborn, Christoph Kardinal: *Ziel oder Zufall? Schöpfung und Evolution aus der Sicht eines vernünftigen Glaubens*, hrsg. v. H. P. Weber, Freiburg 2007.
- Wieland, Wolfgang: *Platon und die Formen des Wissens*, 2. Aufl., Göttingen 1999.
- Wolters, Gereon: *Ambivalenz und Konflikt. Katholische Kirche und Evolutionstheorie*, Konstanz 2010.
- Zürcher Bibel 2007*, Zürich (Genossenschaft Verlag d. Zürcher Bibel b. Theologischen Verlag) 2007.